

Zeitschrift:	Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber:	Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band:	80 (2015)
Heft:	2
Artikel:	Rede am Hebelfest vom 10. Mai 2015 in Hausen im Wiesental : "Woni Sinn und Auge ha, lacht's mi nit so lieblig a, bis go Sante Hans"
Autor:	Mall-Grob, Beatrice
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-860403

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literaturhinweise

- A.A.V.V.: Leimental. Bottmingen 1980.
Amiet Bruno: Solothurnische Geschichte. Bd. 1. Solothurn 1952.
Baumann, Ernst: Vom solothurnischen Leimental. Basel 1980.
Baumann, Josef: Grenzen und Grenzsteine des Fürstbistums. Wanderungen entlang der Grenzen des ehemaligen Fürstbistums Basel. Liestal 2001.
Dietschi-Kunz, Eugen: Die Freiherren von Rotberg. Olten 1951.
Heimatkunde Ettingen. Liestal 1993.
Kamber, Paul J.: Bilder aus der Dorfgeschichte von Metzerlen. Luzern 1975.
Müller, Christian Adolf, Das Buch vom Berner Jura. Derendingen 1953.
Obrecht, Andreas: Weltgeschichte im Leimental. O.O. 1987.
Wunderlin, Dominik / Trachsler, Beat: Leimental, Dörfer und Landschaft an Birsig und Blauen. Basel 1993.
Der vorstehende Beitrag erschien leicht verändert zuerst in der Festschrift zur Verleihung des Binding Waldpreises 2012 an die Forstbetriebsgemeinschaft Am Blauen (FBG). Hier nun auch vermehrt durch einige Literaturhinweise.

Beatrice Mall-Grob

Rede am Hebelfest vom 10. Mai 2015 in Hausen im Wiesental

«Woni Sinn und Auge ha, lacht's mi nit so lieblig a, bis go Sante Hans»

1. Liebi Alti Fraue und Manne, liebi Husener, liebi Gescht

Wemmer dr Basler Marsch ghöre, wie grad vorhär vo dr Hebelmusig, denn hämmer au das Gedicht vom Hebel im Ohr, wo-n-er in Gedanke e Spaziergang dur d Stadt vo synere Chindheit macht, «Erinnerung an Basel». «Woni Sinn und Auge ha ...» – Isch Ihne au scho ufgfalle, wie hüffig und intensiv dr Hebel in sine Gedicht an unseri Sinn appelliert? «'s Seilers Rädli springt; los, der Vogel singt», rüeft er uns in däm Gedicht zue, oder: «O, lueg doch, wie isch d'Sunn so müed, lueg, wie sie d'Heimet abezieht!» im «Sommerabend» und in «Das Spinnlein»: «Nei, lueget doch das Spinnli a, wie's zarti Fäde zwirne cha!» Dramatisch und ghüft tönt s denn im Gedicht «Das Gewitter»: «Der Vogel schwankt so tief und still, er weiss nit, woner ane

will. Es chunnt so schwarz und chunnt so schwer, und in de Lüfte hangt e Meer voll Dunst und Wetter. Los, wie's schallt am Blauen und wie's widerhallt. In grosse Wirble fliegt der Staub zum Himmel uf, mit Halm und Laub, und lueg mer dört sel Wükli a! I ha ke grosse Gfalle dra; lueg, wie mer's usenander rupft wie über eis, wenn's Wulle zupft...», und so wyter.¹ Au in dene Kaländertext, wo d Natur oder Tier zum Thema hän, goht dr Hebel vo däm us, wo me gseht, wenn me gnau aneluegt. Es sin wunderbari Text, wo-n-em Läser subtil dr Blick füehre und d Wohrnähmig scheerfe: «Über die Verbreitung der Pflanzen», «Von den Schlangen» oder «Der Maulwurf», um

¹ Alemannische Gedichte zitiert nach Johann Peter Hebel. Werkauswahl. Basel: GS-Verlag 1991.

nur drei z nenne.² Aber d Wirkig vo de Gedicht isch doch en anderi. Sie wirke bim Läse viel suggestiver und unmittelbarer, will si eim nit uf ere sachliche, sondern uff ere emotionale und atmosphärische Ebeni aspräche. Me spürt bim Läse, dass es en Art, e Haltig isch, wo me dry chunt. Me wird ufmerksam und wach, wemme sich druf yloht. Es isch wie ne Stillstoh, e dehnte Augeblick, zum Byspil in dr «Sonntagsfrühe», in dr Stilli vomene Morge wie hüt: «*Wie glitzeret uf Gras und Laub vom Morgetau der Silberstaub! Wie weiht e frische Maieluft voll Chriesibluest und Schlecheduft!*»

D Wohrnähmig für d Natur z vermittel und z schärfe isch em Hebel syni erklärti Absicht mit de Alemannische Gedicht gsy. Im ene Brief us em Johr 1802, also im Johr vor em Erschiine vo de Gedicht, schrybt er, es sig ihm vor allem wichtig, näbe dr Moral vo syne Landslüt «*ihren Sinn für die schöne Natur um sie her theils zu nähren und zu veredeln, theils auch zu wecken.*»³ Dä Weckruef wirkt no hüt.

Was mich in däm Zämmehang scho länger fasziniert, isch d Beobachtig, dass dr Hebel mit sym Appäll an d Wohrnähmig e Närw vo unserer Zyt trifft. Es goht drby um e Bedürfnis, wo offesichtlich so stark zum ene gsellschaftliche worde isch, dass es e modischs Schlagwort drfür git: **Achtsamkeit**. Dä irritierend altmodisch wirkendi Begriff isch gwählt worde, um s änglische «Mindfulness» z übersetze, denn schliesslich isch dä, wo die Achtsamkeitspraxis als Meditationsform entwicklet und zum Trend

² Sämtliche Kalendergeschichten finden sich in folgender Ausgabe: Johann Peter Hebel. Die Kalendergeschichten. Sämtliche Erzählungen aus dem Rheinländischen Hausfreund. Herausgegeben von Hannelore Schlaffer und Harald Zils. Neuausgabe 2010 (Erstauflage 1999).

³ Johann Peter Hebel: Briefe. 2 Bände. Herausgegeben und erläutert von Wilhelm Zentner. Karlsruhe 1957. Bd. 1, S. 121.

gmacht het, en Amerikaner: de Jon Kabat-Zinn, en Arzt, wo in Massachusetts sogar e «Center of Mindfulness» gründet het. Letschi isch mir e Büechli vo ihm in d Hand cho: *Im Alltag Ruhe finden. Meditationen für ein gelassenes Leben*, so heisst das Buech verheissigsvoll uf Dütsch.⁴ Und will das gnau das isch, wo-n-i au bruch, ha-n-i s mit Interässe und Gwünn gläse. Churz uf e Punkt brocht isch s Ziel vo dere Meditationsmethode, zuen ere Rueh und Glasseheit zruggzfinde, wo eim erlaubt, bewusst in dr Gegewart z läbe oder mit dä Wort vom Kabat-Zinn: «*Wir sind da, wo wir sind und nicht dort, wo wir hingehen oder herkommen.*»

Das isch natürlich nüt Neus und eigentlich au nit Kabat-Zinn. Das sin uralti Weisheit, wo uff dr ganze Wält und zu allne Zyte formuliert worde sin, vo antike Autore bis hi zum Buddhismus. Das zeigt nur, dass es do um e existenziells Thema goht. S Läbe isch churz und unseri Zyt lauft unerbittlich ab. Wenn mir nit lehre, gegewärtig z si, denn isch s eines Tages verby und mir hän nüt drvo gha.

In letschter Zit het die Meditationspraxis vom Kabat-Zinn e bsunderi Aktualität becho und zwar nit nur bi ne paar esoterisch Aaghuchte. Di Schwyzerischi Handelszytig het zum Byspil am 19. März vo däm Johr unter em Titel «Buddhas im Büro» drvo brichtet, dass mittlerwyle grossi Firme und Wältkonzärn em Jon Kabat-Zinn sini Achtsamkeitspraxis als Meditations-Workshops für ihri gstresste Chefs zur Pflicht mache. Wenn s der Kabat-Zinn bis in d Teppichetage vom Management schafft, denn het me scho s Gfühl, dass sich e Trend etabliert het, wo meh isch als dr Spleen vone paar Yogis.

⁴ Jon Kabat-Zinn: *Im Alltag Ruhe finden. Meditationen für ein gelassenes Leben*. München: Knaur 2010. (New York 1994: Wherever you go, there you are)

Das isch au kei Wunder in ere Zyt, wo sich so vili Mensche gstressst und fremd-bestimmt fühle, ihri Arbet nümm als sinnstiftend erfahre oder Angst hän, bi dr nögschte Restrukturierig uf der Abschuss-liste z stoh, es isch kei Wunder, in ere Zyt, wo efang jede us sym persönliche Umfäld öpper mit eme Burnout kennt.

Klar, au Stress isch e modischs Wort, aber e neus Phänomen isch s nit. Wie oft schrybt grad dr Johann Peter Hebel in syne Brief, dass ihm dr Alltag zur Last wird. Wie oft chan er nit emol en agfange Brief z Änd schriibe, will em d Rueh drzue fehlt.

Er stöhnt unter dr Last vo syne Gschäft, wo-n-en verschlinge und em d Luft abdrucke: «Endlich komme ich zu Athem», foht er emol e Brief an d Gustave Fecht a, denn er versufft buechstäblich in syne Ufgobe.⁵ Am 6. April 1809 beschrybt er das sym Fründ, em Hitzig, mit eme drastische Bild: «Da taucht auf einmal aus der Geschäfte Fluthen ein zweiter Jonas herauf mit triefenden Haaren und geschundenen Gliedmassen, und schnappt nach Luft und nach Rötteln ...», s längt grad für e paar Zyle an Fründ.⁶ Und villycht kenne Si au die verzwyfleti Passage, wo-n-er all syni verhasste Pflichte als Diräkter vom Karlsruher Gymnasium uffzellt und am Schluss resigniert meint: «Ich sterbe täglich.»⁷ Was eme Chind no sälbstverständlich und unbewusst glingt, die spontani und unmittelbari Offeheit und Ufmerksamkeit für alles, wo s gseht, däm muess sich dr Erwachseni **bewusst** zuewände. Es git eifach z viel, wo me muess erledige und dra dänke. Das alles bsetzt unseri Ufmerksamkeit und zieht unseri Gedanke

vom gegenwärtige Moment ab. Me cha die Gedankeström nit eifach abschalte, mir würde triibe und sin überall, numme nit do und jetzt.

Das alles het dr Hebel au kennt und het drum in de Alemannische Gedicht e Haltig postuliert, wo däm entgegewirkt, e inneri Rueh und e innere Friide, e Balance vo Arbet und Musse, Zyt für Gselligkeit und d Begägnig mit dr Natur: «E freudigs Stündli, ischs nit e Fündli ...», um nur eine vo syne Kernsätz z zitiere.⁸

Allerdings isch das mit de freudige Stündli hüt sone Sach. Mit de hütige Kommunikationsmedie hän mir d Möglichkeit, das aktiv z sabotiere. Mir stöpsle uns d Ohre zue, händ d Auge uff Smartphones oder Tablets gheftet und villycht hämmer scho bald e Google-Brüll uff dr Nase oder e Chip unter dr Hut. Es isch e Paradox vo unserer Zyt: Uff dr einte Syte erwytere sich unseri Möglichkeite, mit der Wält in Kontakt z träte, uff en Art, wo schlicht genial und phantastisch, aber au abstrakt isch, uff dr andere Syte veränge sich d Kanäl für di unmittelbari, sinnlichi Wohrnähmig meh und meh. Irgendwenn merkt fascht jede, wenn er nit e Zombi oder Cyborg isch, dass em öppis abhande chunt: Offeni Auge und Sinn für alles, wo dr gegenwärtig Moment cha gäh: Stimmig, Atmosphäre, Begägnig und Bewusstsy: «*Woni Sinn und Auge ha, lacht's mi nit so liebig a.*» Aber wie findet me zu dere innere Rueh zrugg, wo s drzue brucht.

Was d Breitewirkig vom Kabat-Zinn usmacht, isch, dass är die Haltig vo dr Achtsamkeit nit nur postuliert, sondern dass er eim an sone Haltig aneführt. Me foht bim eigene Körper a und versuecht, jedes Körperteil bewusst wohrznäh. Wenn me wider bi sich acho isch, erwyteret me d Wohrnähmig uff d Umgäbig und uff s

⁵ An Gustave Fecht am 25. und 27. März 1812, Briefe, Bd. 2, S. 524.

⁶ Briefe, Bd. 1, S. 414.

⁷ An Hitzig am 13. April 1811, Briefe, Bd. 2, S. 498.

⁸ Dieser Vers stammt aus dem Gedicht «Freude in Ehren».

menschliche Gegenüber. S Ziil isch, alles, wo me macht, bewusst z mache, und d Qualität und d Richtig vom Läbe sälber z bestimme.

Dr Hebel isch wie gseit kei Meditationslehrer in Achtsamkeitspraxis, aber me cha mit Rächt behaupte, dass er e Dichter vo dr Achtsamkeit isch. Als Dichter chan er em Läser e meditativi Stimmig vermittel, vorusgsetzt, dä loht sich druf i.

Für mich byspilhaft isch s Gedicht «Der Wächter in der Mitternacht», wo ne sukzessivi Steigerig vo Wohrnähmig und Konzentration abbildet. In däm Gedicht entstoht en eigenartigi Spannig vo Zyt, wo ablauft, und dehntem Augeblick, wo stohblybt. D Zeiger vo dr Uhr stöhn uff Mitternacht. Dr Nachtwächter, wo die Zyt mehrfach usrüeft, schritet aber nit Stund um Stund ab, wie sy Pendant im Gedicht «Wächterruf». By ihm isch und blybt s Mitternacht, vo Aafang bis Schluss. Überhaupt stoht sy Ufftrag völlig im Hintergrund gegenüber däm, wo sich in de Zwüscherüüm, zwüsche sym Rüefe uftuet.

Wenn me die beide Nachtwächter-Gedicht verglycht, wird das augefellig. Im «Wächterruef» spiilt sich in de Zwüscherüüm nämlich gar nüt ab. Dä Wächter goht ganz in sym Ufftrag uff, drum au dr Titel. Er isch in sym Ruef by den andere, wo-n-er ermahnt, aber überhaupt nit by sich. Im Gedicht: «Der Wächter in der Mitternacht» stoht im Gegesatz drzue d Person vom Wächter im Zentrum. Mit ihm passiert öppis. Er wird uff sich und uff ganz existenzielli Frogé zruggworfé und us dere Präsenz use, wo-n-er als Mensch in däm Moment gwünnt, wird er zum e glaubwürdige Nachtwächter, zu eim, wo sälber würklich wach und uffmerksam isch. Sy Ruef an d Dorfbewohner bechunt en anderi Wirkig und Qualität als dä vo sym Kolleg us em «Wächterruef». Sy Ruef veränderet sich und wird mit synere eigene Erfahrig und sym Emp-

finde aagrycheret. Dä Nachtwächter wird scho fascht zum Poet, wo in sym Ruef sy Empfinde und sy wach Bewusstsy für syni Zuehörer verdichtet. Luege mir uns doch numme dr Aafang vo dem Gedicht a: D Nacht reduziert d Ablänkig und buechstäblich Schritt für Schritt öffne sich d Auge und d Ohre vom Nachtwächter. Zerscht meint er, es sig alles still. Er ghört die gwohnte Grüsch vom Alltag und vom Schaffe nit. Es schlooft alles und d Dunkelheit deckt s zue.

Aber will er sich ganz uff e Moment konzentriert und syni Sinn wyt uffstuet, chan er plötzlich Grüsch und Gstalte unterscheide: d Mühli im Leerlauf, will nie mer mahlt, dr Iltis, en Eule. Es entstoht e Wachheit und Konzentration, wo sich jetzt au uff ihn selber richtet und uff syni Gfühl. In däm Momänt isch er ganz bi sich, im Augeblick und am Ort, wo-n-er isch, uff em Friidhof, acho:

Der Wächter in der Mitternacht

*«Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwölfli gschlage.»*

*Wie still isch alles! Wie verborgen isch,
was Lebe heisst, im Schoss der Mitternacht
uf Stross und Feld! Es tönt kei Menschetritt;
es fahrt kei Wagen us der Ferni her;
kei Hustür gahret, und kei Otem schnuuft,
und nit emol e Möhnli rüeft im Bach.
's lit alles hinterm Umhang jetzt und schlöft,
und öb mit liichtem Fuess und stillem Tritt
e Geist vorüber wandlet, weissi nit.*

*Doch, was i sag, ruuscht nit der Tiich?
Er schiesst im Leerlauf ab am
müede Mühlirad,
und näume schliicht der Iltis unterm
Dach de Tremle no, und lueg, do obe zieht
vom Chilchturm her en Ül im stille Flug
dur d'Mitternacht, und hangt denn nit im
Gwülich die grossi Nachtlaterne dört, der
Mond?*

*Still hangt si dört, und d'Sterne flimmere,
wie wemmen in der dunkle Regenacht
vom wite Gang ermattet uf der Stross
an d'Heimet chunnt, no keini Dächer sieht
und numme do und dört e fründli Licht.*

*Wie wird's mer doch uf einmol so kurios?
Wie wird's mer doch so weich um
Brust und Herz?
As wenni briegge möchte,
weiss nit worum;
as wenni's Heimweh hätt,
weiss nit no was.*

*«Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwölfli gschlage.
Und isch's so schwarz und finster do,
se schine d'Sternli no so froh,
und us der Heimet chunnt der Schi
's muess lieblig in der Heimet si!»*

*Was willi? Willi dure Chilchhof
goh ins Unterdorf?»⁹*

Und so wyter. Dr Nachtwächter bewegt sich zwar, chunnt zum Friidhof und goht duren dure ins Unterdorf, aber in synere Wohrnähmig blybt er irgendwie stoh und chunnt nit wyter, er blybt uff der Schwelle, wo ei Augeblick in nögschte übergoht:

*Wo bini gsi? Wo bini echterst jetz?
E Stäpfli uf, e Stäpfli wieder ab, und witors
nüt? Nei weger, witors nüt?*

Er isch, wenn er bi de Tote isch, ganz nöch am Zytlose und Ewige und sött doch d Zyt, d Stunde usrüefe. Natürlich cha me jetzt erkläre, dass dr Nachtwächter im ganze Dorf muess Mitternacht verkünde und drum mehrfach die glych Zyt usrüeft, dass es also us dem banale Grund in däm Gedicht im Unterschiid zum Wächterruef immer zwölfli isch. Aber im e Gedicht isch

nüt zuefällig und so macht s Sinn, dass by däm Nachtwächter gnau so, wie d Mühli im Leerlauf drüllt und nüt z fasse und z mahle kriegt, au dr Zeiger vo dr Uhr stohblybt.

Läset dehei wider emol s ganze Gedicht. Ich find, es isch nit übertriibe, z säge, dass dr Hebel do e meditative Prozäss abbildet, wo Offeheit und Entgränzig suggeriert. Er isch kei Meditationslehrer, aber er het sälber verglychbari Moment intensiv erläbt. Und als Dichter het er chönne Wort drfür finde, wo immer no e Wirkig und en Usstrahlig hän.

Es git eso ne persönlichi Erfahrig vom Hebel, wo guet dokumentiert isch. Das isch syni zweimoligi Bestygig vom Belche mit sym beschte Fründ, em Friedrich Wilhelm Hitzig, im Summer 1791. Me muess sich, um die intensivi Naturerfahrig chönne z ermässe, vor Auge halte, dass es damals no kei Wanderkultur gää het, scho gar nit uff d Bärge. Z Fuess isch nur Gsindel gange oder es sin die so unterwägs gsi, wo kei Gäld gha hän. Und uff d Bärge isch me eigentlich nit gstiige, wenn me nit ganz verrückt gsy isch. Dr Alpinismus isch erst in dere Zit langsam entstande. E sone Wanderig isch also e faszinierendi psychischi und körperlichi Gränzerfahrig und au e gföhrlichs Unternähme gsi.¹⁰

Die Naturerfahrig vom Belche, wo glychzytig e mystischi Erfahrig und en Erfahrig vo Fründschaft gsy isch, isch für dr Hebel so prägend, dass er si gegenüber em Hitzig immer wider uffrüeft, und zwor denn, wenn ihm s Läbe z äng und d Luft z dünn wird.¹¹ Johre später, im September 1804, schrybt er ihm im e Brief au e Gedicht, wo-n-er uff das Erlebnis aaspiilt «Wie?

¹⁰ Thomas Schmidt: Johann Peter Hebel und der Belchen. In: Spuren 90. 2011, S. 3.

¹¹ Franz Littmann: Johann Peter Hebel. Humanität und Lebensklugheit für jedermann. Erfurt 2008, S. 60f.

⁹ Zitiert nach Werkauswahl, S. 71ff.

Sind wir auf dem Belchen gewesen, und haben im großen Psalter gelesen?» Er cha s fascht nümm glaube, dass sich ihne dört s Buech vo dr Natur als Offebahrig vom ewige Göttliche uffto het, denn dr Alltag het si beidi scho längst wiider im Griff oder mit em Hebel syne Wort: «*und schlagen noch knechtisch das Ruder und schwitzen[,] statt im aetherischen Luftball zu sitzen ...»¹²*

In sym hochdütsche Gedicht mit em bezeichnende Titel «Exstase» us em Johr 1793, also nöcher am eigentliche Erläbnis, het er versuecht, das in Wort z fasse. Drum isch das frühe, hochdütsche Gedicht e ganz e wichtigs und eins vo syne persönlichste, au wenn s e hohe und pathetische Ton het, wo an viiles erinneret, numme nit an Hebel. Es isch übrigens au in däm Gedicht Mitternacht. Es stöht also bildlich uff dr Schwelle zwüsche geschter und morn und isch ganz i me intensive Augeblick verhaftet.

Die Erfahrig vom Uffstieg uff e Belche isch so intensiv gsy, dass si sich im Gedicht «Exstase» mit däm eigenartige Proteus-Kult, wo d Lörracher Fründe in ihre freie Stunde im gsellige Kreis halb ärnst, halb spassig pflägt hän, überlageret. Dödrzue müemer e paar Wort verliere. Dä Proteus isch e griechische Meeresgott gsy, wo Zuekunft kennt und cha Prophezeiige mache. Drum bestürme und bedränge ihn immer alli, was ihm lästig isch. Er will nämlich gar nit über d Zuekunft rede. Er het sich dere Gab entzooge und syni Verwandligskunst gnutzt, um sich in allne mögliche Gstalte z verbärge. Er wird au als Gott des «Nichts» bezeichnet, was uns natürlich irritiert, wenn mer bedänke, dass fascht alli Lörracher Fründe Pfärrer gsi sin.

Im Gedicht «Exstase» git s Passage, wo eim hälfe, dr Pfärrer Hebel und dr Pro-

teus-Kult besser zämmezbringe, natürlich nit im e orthodox christliche Sinn, aber das würd jo au nit zum Hebel passe. Dr Gipfel vom Belche wird in däm Gedicht zum Altar vom Proteus und zum Ort vo der Begägnig mit ihm. Dr Proteus wird tatsächlich als das Nichts beschriibe, aber als das Nichts, wo im Gegesatz zum «Dasein» stöht, und «Dasein» isch alles, wo dr Vergänglichkeit unterworfe isch. In däm Sinn stöht das Nichts für das, wo ewig isch und sich in dr Natur manifestiere cha. Es heisst über dr Proteus: «Er war nicht und er wird nicht sein.» Er isch «der Geist des Schweigens, Geist der Nächte, den nie des Daseins Unwert schwächte.» Er isch nur Gägewart und s Gedicht kulminierte im Satz, wo das Erläbe vo unmittelbarer Gägewart usdruckt: «Mein irdisch Sein zerfliesset hinüber in sein seliges Nichts.»¹³ Das tönt buddhistisch, isch s aber nit. Es isch do, wie in so viilne Text und Briefstelle vom Hebel e ganz tief und intensiv erläbte Augeblick, mit andere Wort, e Paradox, e Momänt vo Ewigkeit, wo dr unerbittliche Vergänglichkeit abtrotzt isch. Us däm Naturerläbe, wo zunere Offebarig wird, us dere Erfahrig vo dr Bärgbestygig, wo an anderer Stell zur «Wallfahrt» wird, het dr Hebel chönne schrybe, dass die wahri Religion us dr Chirche ins Läbe übere goht, und au die sinnlichi Freud vom Mensch heiligt.¹⁴ Und zu dene ghöre au die so genannte «proteusische Stündli», wo dr Gselligkeit und Unterhaltig gwidmet sin.¹⁵

In däm Zämmehang chunnt mir en anders Gedicht us em Nochlass vom Hebel

¹³ Zitiert nach Johann Peter Hebel. Werke. Herausgegeben von Eberhard Meckel. Eingeleitet von Robert Minder. 2 Bände. Frankfurt a. Main: Insel Verlag 1968, S. 144ff.

¹⁴ An Kirchenrat Christian Theodor Wolf, Anfang – 21. Juli 1800, Briefe I, S. 90.

¹⁵ An Hitzig am 20. August 1815, Briefe II, S. 600. Vgl. dazu auch Littmann, S. 61.

¹² Briefe I, S. 217.



Abholen der Basler Gäste

in Sinn, wo s mit eifachere Wort genau um die Thematik goht. Es verbindet und sammlet alles, wo mir hüt an de verschi-dene Text wohrgnoh hän. Und es isch e sehr persönlichs Gedicht vom Hebel, wo n-er eme Pfarrer, wo ihn gförderet het und ihm Vorbild gsy isch, het welle widme, so isch s vom Karlsruher Fründ, em Christoph Friedrich Karl von Kölle, überliifret: «Hephata, tue dich auf».¹⁶

In däm Gedicht gniesst e Wanderer e wunderbare Frühligstag und Sunntig, so unmittelbar und intensiv, dass er fascht dr Gottesdienst vergisst. Wo d Glocke lüte, springt er in die erschtbesti Kirche

¹⁶ Zu Hebel's Ehrengedächtnis vom Adjunkten des Rheinländischen Hausfreundes, seinem vieljährigen Freunde, Herrn Staatsrat Nebenius. Kölle. In: Johann Peter Hebel. Die Kalendergeschichten. Sämtliche Erzählungen aus dem Rheinländischen Hausfreund, S. 735–747, hierzu S. 738.

und lost dört em Pfarrer zue, wo mit em Stundeglas in dr Hand über die Bibelstell prediget, wo Jesus mit de Wort «Hephata», wo ebe sinngemäss Folgendes bedüte: «Tue dich auf» – e Taubstumme heilt. Au do gohts also um s Wecke vo de Sinn. Und usgrächnet vo dem Pfarrer würde d Chirchetüre, wo sich hinter em Wanderer gschlosse hän, wieder wyt uffgstosse und es wird dr Blick frei für s Göttliche in dr Natur: «*Und tönt's nit, wome numme lost, an allen Enden und Orte und uf alle Matte, in alle menschliche Herze?*», frogt dr Pfarrer sy Chirchevolk. Er forderet si uff, im Winter uffs Fäld z stoh, und z luege, wie s in dr Natur usgseht. Sie selle beobachte, wie mit em Frühlig alles wiider erwacht, selle lose und luege, und er schliesst: «*Hephata, tue dich auf [...] 's hangt an alle Hürsten, an alle luftige Bäume, 's duftet in alle Gärte und steht in prächtige Gstalte. Goldeni Chäfer schwire. Sie hen das Hephata au ghört.*»¹⁷

Nämme mir doch das «Hephata» als Motto und die folgende Wort vom Hebel an si Fründ Hitzig au als Wunsch für uns ans hüttige Hebelfescht mit:

«*Gruß und Freude dir und euch Lieben allen in euern lachenden Frühling hinein und viel Augen zum Sehn, und viel Ohr für die neuen Töne, und ein stilles heiteres Herz, in dem sich der blaue Himmel und die blüthenreiche Erde spiegeln!*»¹⁸

¹⁷ Alemannische Gedichte, Werkauswahl, S. 126ff.

¹⁸ An Hitzig am 6. April 1809, Briefe I, S. 414.